

Autor(en): **Picard, Jacques**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **104 (2004)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Juden in Basel im 19. und 20. Jahrhundert.

Vorurteil und Lebenswirklichkeit

Vorwort

von

Jacques Picard

Das Jubiläum zum 200-jährigen Bestehen der Israelitischen Gemeinde Basel bietet Anlass, in diesem Band Einblick zu geben in einige wissenschaftliche Bemühungen, die Geschichte der Juden in und um Basel sowie Judenbilder im Kontext der Basler Stadtgeschichte zu erforschen. Es kann sich nicht darum handeln, hier einen gesamthaften Überblick zu geben, der die vielseitigen Aspekte dieses Themas ansprechen und zusammenfassen würde. Dazu sei auf den an ein breites Publikum gerichtete Sammelband «Juden in Basel und Umgebung», herausgegeben von Heiko Haumann, hingewiesen, der auf 800 Jahre Geschichte zurückblickt. Hingegen gewährt der vorliegende Band einen Einblick in wissenschaftliche Vorhaben, die zum Teil noch nicht abgeschlossen sind. So können öffentliches Interesse und wissenschaftliches Arbeiten zueinander finden. Die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel erfüllt hier ihre Aufgabe, ein Gefäss dieser Kommunikation zu bilden. Einige Hinweise auf den Inhalt dieses Bandes sollen eine Verortung der einzelnen Beiträge erleichtern.

Inwieweit die Anfänge der dritten und heutigen Israelitischen Gemeinde Basel «französisch» geprägt waren und wie «die Basler Juden während der Jahrzehnte im politischen Abseits lernen mussten, auch informelle Beziehungen und Kontakte zu nutzen», verweist auf die heikle Stellung der jüdischen Gemeinschaft im Basel des frühesten und frühen 19. Jahrhunderts. *Susanne Bennewitz* geht diesen Fragen anhand von sprachlichen, steuerlichen und politischen Indikatoren genauer nach. Hierbei muss der Leser, die Leserin sich bewusst halten, dass eine Konsolidierung der gesellschaftlichen Verhältnisse für Basels Juden erst nach 1860 einsetzen konnte, als die Freiheit der Niederlassung auch für Juden auf dem gesamten schweizerischen Territorium endlich zum Durchbruch kam. Das von Frankreich geübte Prinzip der unbedingten Gleichstellung brachte erst zu diesem Zeitpunkt den Schweizer Juden die vollumfängliche Bürgerschaft. Im hier vorliegenden Aufsatz wird dieses Bild insofern

differenziert, als eine schrittweise angebahnte Akzeptanz und Einbindung in das städtische Leben in den Jahrzehnten vor 1860 sichtbar wird.

Ruth Heinrichs behandelt die Zeit des Ersten Weltkrieges, ein Ereignis, das nicht nur von vielen Schweizern und Schweizerinnen, sondern von den meisten in Europa lebenden Menschen als eine Zäsur mit weit reichenden Folgen wahrgenommen wurde. Die schwierige Versorgungslage und die schlagartige Verarmung von Teilen der Gesellschaft verschärften auch in der jüdischen Gemeinschaft Basels den Blick für die soziale Unterschicht in den eigenen Reihen, obwohl innerhalb der bürgerlich geprägten Gemeindeleitung überkommene Deutungen noch länger intakt waren. Judenfeindliche politische Anfechtungen manifestieren einen Vorgang, «wie die sozialen Verwerfungen in der Schweiz zur gesellschaftlichen Exklusion der Juden führten». Eine Rückbesinnung auf vergessene religiöse Werte und ebenfalls die Hinwendung zum Zionismus markieren diesen gesellschaftlichen Erosionsprozess.

Noëmi Sibold begibt sich auf ein noch wenig erforschtes Terrain. Sie zeigt die Universität Basel und die jüdischen Emigrant/innen und Flüchtlinge in den 1930er Jahren, als in Deutschland die Nationalsozialisten die Macht ergriffen und zu einer Ausgrenzungs-, Vertreibungs- und Beraubungspolitik gegenüber jüdischen Bürgern und Bürgerinnen übergingen. Wenn die Universität Basel sich der damals sehr restriktiven Politik der Fremdenpolizei widersetzte, so werden gleichzeitig die Verteidigung universitärer Autonomie und die Wahrnehmung ausländischer Studierender als wirtschaftlicher Ressource sichtbar; allerdings geschah dies nur dort, wo die Professorenschaft nicht für sich selbst nach dem «Schutz des Arbeitsmarktes» rief. Für jüdische Studierende mit unterschiedlichen Nationalitäten bot sich indes ein beschränkter, doch offener Raum, in Basel ihr Studium weiter führen und abschliessen zu können, nachdem in Deutschland und weiteren Staaten diese Möglichkeit nicht mehr bestand.

Zwei Beiträge befassen sich mit zeitgenössischen Judenbildern und damit einer «Aussensicht» der jüdischen Gemeinschaft. *Sara Janner* vermittelt einen Überblick über die Entwicklung und Tätigkeit der verflochten anmutenden Judenmission in Basel während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dies steht einerseits im Kontext der Basler Stadtgemeinde, ihrer Institutionen und Kirche, zum anderen ist die evangelische Judenmission Teil der Missionsbewegungen des 19. Jahrhunderts, welche die mitteleuropäische Industrialisierung und die Kolonialisierung aussereuropäischer Regionen begleiteten. Von Interesse sind hier nicht allein das Umfeld, die Formierung und

die Funktion religiöser Bewegungen, deren Erfolge letztlich nur gering in «Konversionen» resultierten, sondern die ihrem Judenbild zugrunde liegenden Vorstellungen über Geschichte und Natur, Moderne und Erlösung. Millenaristische Weltdeutungen und pietistische Motive waren unter den «Erweckten» gleichsam das Salz ihrer Theologie und konservativen Fixierung.

Urs Hofmann untersucht die baslerische Rezeption von Adolf Stoecker, der von Berlin aus als Prediger und Politiker eine protestantisch inspirierte Reform der Gesellschaft propagierte. Hinter dessen Aktivitäten stand die Vorstellung einer «Volkskirche», für deren politische Propagierung Stoecker nach 1879 zu judenfeindlichen Argumenten griff und sie zum Kern seiner Bewegung machte. Wenn im Kaiserreich die Ambivalenz des Bürgertums zur Moderne den Resonanzraum für antisemitisches Reden bot, so ist es von Interesse, diesen Befund auch für Basel historisch zu prüfen. Der vorliegende Beitrag kommt zum Ergebnis, dass die protestantischen Zeitschriften in Basel gegenüber Stoeckers Ideen zwar gespalten waren und die Auseinandersetzung mit der angeblichen «Judenfrage» lediglich einen publizistischen Nebenschauplatz abgab. Ungleich zu Stoeckers Berlin war aber in Basel diese Frage um 1880 weder dominant noch konnte sie zu einem politischen Argument empor stilisiert werden, was wiederum nicht bedeuten muss, dass damit der zeitgenössische Antisemitismus als erledigte Erscheinung gelten konnte.

Alle vorliegenden Beiträge sind, wie bereits vermerkt, Erträge der Forschung an der Universität Basel. Susanne Bennewitz, Ruth Heinrichs und Noëmi Sibold sind am Institut für Jüdische Studien wissenschaftlich tätig; das Forschungsprojekt «Jüdisches Leben in Basel 1798–1952: Migration, Religionsgemeinde, urbane Gemeinschaft» wird durch den Schweizerischen Nationalfonds und durch eine Donation von Marlis und Pierre-André Haas gefördert. Sara Janner beleuchtet einen zeitlich vorgelagerten Aspekt ihrer Dissertation, die generell die Funktion von Religion und Kirchlichkeit im konservativen Bürgertum Basels im späten 19. Jahrhundert untersucht, und der Aufsatz von Urs Hofmann präsentiert einen Aspekt seiner Lizentiatsarbeit; beide Forschungen sind bei Prof. Dr. Josef Mooser am Historischen Seminar der Universität Basel angesiedelt.

Prof. Dr. Jacques Picard
Institut für Jüdische Studien der Universität Basel
Leimenstrasse 48
4051 Basel